



PIPER RAYNE

ONE-NIGHT-
Husband

ROMAN

 FOREVER 

»Geht das zu weit, wenn ich dich darum bitte, nur nackt herumzulaufen?«

Sie lacht und steht auf. »Gott behüte. Wenn du weiter so denkst, dann werden wir den ersten Tag nicht überstehen. Bye, mein Gatte.«

Sie wirft mir einen Kuss zu und schlendert aus dem Restaurant. Die Hälfte der Männer starrt auf ihren Hintern und ich kann nicht einmal sagen, dass er mir gehört.

Ja, meine Hand und mein Schwanz werden die nächsten fünf Wochen beste Freunde sein.

Kapitel Elf



Valentina

New York City wirkt finster und trostlos, als ich mit Ryder in den Fahrstuhl steige, um Max zu treffen.

»Hast du deinen Reisepass? Verlier den bloß nicht. Bleib in der Nähe deines Vaters und achte immer auf deine Umgebung.«

Er legt den Arm um mich. »Ich komme schon klar.«

Sagt das nicht jeder Fünfzehnjährige? Sie glauben alle, sie wären unbesiegbar.

»Dein Handy muss immer aufgeladen sein, damit ich dich anrufen kann, und – Zeitunterschied hin oder her – du kannst mich immer anrufen, wenn du mich brauchst oder einfach nur reden willst. Ich habe eine Powerbank in deinen Rucksack getan, nur für alle Fälle.«

Er lacht und dreht mich zu sich, dann legt er mir die Hände auf die Schultern. Ich blicke zu ihm auf und versuche mich zu erinnern, wann genau der kleine Junge, der mich Mama nannte, verschwunden ist.

»Hör auf, so viele Nachrichten zu gucken.«

Diesmal muss ich lachen. »Du solltest lieber damit anfangen, dir die Nachrichten anzusehen, und nicht immer nur den Sportkanal.«

»Im Sportkanal laufen doch die Sportnachrichten.«

Dagegen kann ich nichts einwenden.

»Ich bin schon in sechs Wochen wieder zurück, Mum.«

Der Fahrstuhl kommt und die Türen gehen auf.

Max wartet unten vor dem Fahrstuhl. »Hör auf zu weinen, Val. Dieser Ausflug geht schneller vorbei als der Umbau deiner Küche.«

Ich verdrehe die Augen, als wir durch die Haustür nach draußen gehen. Eine schwarze Limousine wartet auf die beiden. Ich übergebe Max Ryders große Reisetasche.

»Was hast du denn alles eingepackt? Mein Gott. Verabschiedet euch schon mal. Und zieh es nicht in die Länge, Val, wir müssen unseren Flug bekommen.«

»Komm her.« Ich umarme Ryder und zeige Max hinter seinem Rücken den Mittelfinger. Ryder muss unsere Feindseligkeiten nicht mitbekommen. »Ich liebe dich und du wirst mir fehlen, aber ich will, dass du Spaß hast. Nur nicht zu viel.«

Er grinst. »Ich liebe dich auch. Wenn du Gesellschaft oder irgendwas brauchst ...«

Ich löse mich schnell aus unserer Umarmung, denn ich werde noch weinend zusammenbrechen, wenn wir das nicht bald beenden. »Hör auf.«

Er grinst. Sein umwerfendes breites Lächeln voller perfekter weißer Zähne, die mich ein Vermögen gekostet haben.

»Mir geht es gut. Ich habe eine Menge zu lesen.«

Er nickt und wippt auf den Absätzen.

»Los jetzt.« Ich umarme ihn ein letztes Mal kurz, dann trete ich schnell zurück und schlucke meine Tränen hinunter.

Er geht zum Auto und blickt bei jedem zweiten Schritt zu mir zurück. Max packt die letzte Tasche ein und winkt, bevor Ryder ins Auto steigt. Wie haben wir nur so ein fantastisches Kind hibekommen? Ich winke zurück, dann fahren sie los und das Auto verschwindet im New Yorker Verkehr.

»Immer traurig, wenn man sich verabschieden muss«, sagt Ben hinter seinem Schalfer, als ich wieder ins Haus trete.

»Er ist sechs Wochen lang weg«, sage ich und mir fällt wieder ein, ihm zu sagen, dass ich ebenfalls eine Weile weg sein werde.

»Das klingt nach einem tollen Abenteuer für Vater und Sohn.«

Ich zucke mit den Schultern. Das wird bestimmt ein schönes Abenteuer. Ich wünsche mir nur, dass es mit der Heimkehr meines unversehrten Sohnes endet. »Hey Ben, ich werde eine Weile bei einer Freundin wohnen. Ich komme einmal die Woche wegen der Post vorbei, aber könnten Sie mich anrufen, falls etwas auffällig sein sollte?«

»Natürlich, Mrs Sommerland.«

»Danke.« Ich gehe zum Fahrstuhl und drücke den Knopf nach oben.

»Ich hoffe, Sie genießen die Zeit ohne Ryder. Manchmal brauchen auch Mütter Ferien.«

Ich lächle, drehe mich um und trete in den Fahrstuhl. Da hat er recht. Die Pause wird mir guttun – wenn ich sie nur nicht mit Dominic Mancini verbringen müsste.

•••

Ich klopfe an die Tür von Doms Wohnung, während mir meine Taschen in die Armbeuge rutschen.

Die Tür geht auf und er breitet die Arme aus. »Herzlich willkommen daheim, Süße.«

Ich puste mir eine Strähne aus der Stirn und betrete seine Wohnung, mit der ich wohlvertraut bin. Sie ist voller lebhafter Erinnerungen daran, wie wir es nackt in jedem Raum und auf jedem teuren Möbelstück getrieben haben. Ich lasse die Taschen an der Tür stehen. Er ist so nett und rollt meinen großen Koffer herein.

»Gibt es einen Umzugswagen mit dem Rest deiner Sachen?« Er lacht und tritt von der Tür weg und in die Küche.

Seine Feinschmeckerküche aus Edelstahl.

Die meisten Menschen wissen gar nicht, was für ein großartiger Koch Dom ist.

Wie beschämend für eine italienische Frau, die Mühe damit hat, den Anweisungen auf einer Packung Ramen-Nudeln zu folgen. Ich wurde in dem Glauben erzogen, dass der Weg zum Herzen eines Mannes durch den Magen führt. Vielleicht ist das der Grund, weshalb ich Doms Herz niemals ganz gewonnen habe.

»Ich habe etwas für dich vorbereitet.« Der Klang seiner sanften Stimme reißt mich aus den Gedanken.

Er schneidet gerade eine Zwiebel, und als ich auf die Arbeitstheke blicke, sehe ich dort gehacktes Gemüse und Beilagen.

»Mongolisches Rindfleisch?«, frage ich. »Mit Lo Mein?«

Dieser Mann kocht alles, von Chinesisch über Indisch bis zu Italienisch. Und sein Curry ist nicht von dieser Welt.

»Noch immer dein Lieblingsgericht?«, fragt er.

Ich gehe zu ihm und stibitze mir ein Stück Fleisch aus der Pfanne. »Aber nur von dir.«

»Meinst du damit, dass du nur mein Fleisch magst?« Er blickt auf und grinst mich an.

Wären wir noch jenes Paar, das glaubt, nur Sex zu wollen, dann würde ich ihm jetzt die Hand zwischen die Beine legen und ihm ins Ohr flüstern, wie sehr ich sein Fleisch liebe. Doch das sind wir nicht mehr. Wir sind jetzt ... verheiratet. Irgendwie hat das alles verändert.

»Wie kommst du damit klar, dass Ryder weg ist?« Er wartet nicht darauf, dass ich auf seine sexuelle Anspielung reagiere, denn es war nur als kleine Spitze gedacht, nicht als Einladung.

»Er wird mir fehlen.«

»Du kannst mich immer gern als Ablenkung nutzen.« Er gibt das Gemüse zu dem mongolischen Rindfleisch in die Pfanne und bewegt sie über der offenen Flamme. Dabei spannt er den Unterarm an und das ist so verdammt sexy, dass ich womöglich gegen die Vereinbarung verstoßen muss, nicht mit anderen zu schlafen.

»Wirst du die ganze Zeit sexuelle Anspielungen machen?«

»Das mache ich überhaupt nicht.«

Ich setze mich auf die Theke und lasse die Beine baumeln. Sein Blick schweift für eine Sekunde über meinen Körper. »Du machst die ganze Zeit anzügliche Bemerkungen.«

»Aber nur, weil ich es schon immer geliebt habe, wenn du errötest.«

»Ich dachte, du hasst mich.«

Er seufzt. »Ich könnte dich niemals hassen, Val.«

Ich sehe zu, wie er Gemüse und Fleisch umrührt, dann nimmt er die Nudeln aus dem Wasser und gibt sie zusammen mit Sojasoße und Knoblauch in eine andere Bratpfanne, die bereits heiß ist. Es ist so unglaublich erotisch, ihn in der Küche zu beobachten. Die Leichtigkeit und das Vertrauen, das er in seine Fähigkeiten hat. Ich habe ihn einmal gefragt, warum er Kochen gelernt hat, und er meinte, seine Arbeit sei so stressig, dass er etwas zum Ausgleich bräuchte, wo er das Tempo bestimmen kann. Er ist ein Perfektionist und findet immer wieder neue Rezepte, die er sich aneignet.

Er hebt die Bratpfanne und schwenkt den Inhalt, wobei sich die Muskeln seiner Unterarme und sein Bizeps wieder anspannen.

»He!« Ich springe von der Theke. »Du spielst mit schmutzigen Tricks.«

»Schmutzig?« Sein Grinsen zeigt mir, dass er sich dessen sehr bewusst ist.

»Du weißt genau, was es mit mir macht, wenn du kochst.« Ich gehe zur Vordertür und hole meine Taschen, dann laufe ich an der großen Couchgarnitur vorbei, wo er es mir schon in unzähligen Positionen besorgt hat.

»Ich bin doch nur nett und bereite dir ein Willkommensessen.«

Ich lasse meine Taschen im Gästezimmer und kehre durch den Flur zurück. »Sag mir, dass du nicht mit mir schlafen willst.«

Er schiebt die Pfanne auf dem Herd nach hinten, stellt die Flamme ab und kommt auf mich zu. »Ich will immer mit dir vögeln, Val. Du kannst gern einmal hier bei mir nachfühlen, damit du es merkst. Doch dass ich dir dieses Essen zubereite, ist kein Versuch, dich – mal wieder – in mein Bett zu bekommen.«

Ich zucke mit den Schultern. Ich kenne Dominic Mancini und ich sehe keine Gespenster. Die ganzen erotischen Kommentare. Dieses ganze ›Gattin hier, Gattin da‹ und ›Willkommen daheim, Schatz‹. Er ist ein Typ, der seine Ziele verfolgt. Es hat immer eine bestimmte Absicht im Hinterkopf.

»Dann hör damit auf. Ich werde keine fünf Wochen überleben, wenn du immerzu nette Dinge tust und solche Sachen zu mir sagst. Bleib einfach auf Abstand. Wir müssen das platonisch halten.«

Er lacht und schüttelt den Kopf. »Da ist nichts platonisch zwischen uns.«

Mit seinen hellen Augen blickt er mich an, doch ich habe keine Ahnung, wonach er sucht. Ich schlucke den Kloß in meinem Hals hinunter und zwingt mich, an Ort und Stelle stehen zu bleiben. *Lauf nicht zu ihm. Spring ihm nicht in die Arme und küsse ihn, bis seine Hände über deinen Körper fahren und er dich in sein Schlafzimmer führt.*

Ich zwingt mich mit aller Gewalt, am Platz zu bleiben. Wenn wir diese Grenze überschreiten, dann wird es nur wieder ein böses Ende nehmen.

»Wie du willst.« Er hebt die Arme. »Dann bin ich ganz offiziell nur dein Mitbewohner.« Er kehrt zurück in die Küche, füllt das Essen auf einen Teller und schiebt ihn auf die Theke vor einen der Barhocker.

»Dom.« Ich trete vor, denn er sieht mich gerade nicht an und so ist es sicherer für mich. »Ich will nur, dass wir ... du weißt so gut wie ich, wenn etwas passiert ...«

»Ich weiß, Val.« Er geht zum Tischchen am Eingang, nimmt seine Computertasche und schiebt sich das Portemonnaie in die hintere Jeanstasche. »Du musst mich nicht daran erinnern. Es ging wirklich nur um das Essen. Ich wusste, dass du wegen Ryder aufgewühlt sein würdest. Es war ein Versuch, zu unserer alten Freundschaft zurückzufinden, und nicht, mit dir zu schlafen.«

Bevor ich noch antworten kann, öffnet er die Wohnungstür und schließt sie leise hinter sich. Dass er nicht mit der Tür knallt, macht es fast noch schwerer.

Ich esse das von ihm zubereitete Gericht, packe die Reste ein und spüle das Geschirr, denn es ist das Einzige, worin ich in der Küche gut bin. Erst gegen zwei Uhr morgens höre ich, wie er wieder nach Hause kommt. Ich höre durch meine geschlossene Tür, wie er die Schlüssel auf den Tisch fallen lässt und den Kühlschrank öffnet. Nachts hat er immer Wasser am Bett stehen.

Das Flurlicht, das unter der Tür hindurchscheint, wird von seinem Schatten auf der anderen Seite unterbrochen, als er vor meinem Zimmer anhält. Ich will ihm sagen, dass ich wach bin. Dass er hineinkommen soll und wir darüber reden. Doch ich sage nichts und sein Schatten verschwindet.

Ich drehe mich um und rolle mich zusammen. Wie werde ich nur fünf Wochen überleben?